

INTERVIEW ANDREAS EIMER

Für manche ist Corona eine Chance

Auch in der Pandemie gibt es einige Branchen, die dringend Absolventen suchen, sagt der Leiter des Career Service der Uni Münster.

Herr Eimer, wie ist die Stimmung bei den Absolventen, was bewegt diejenigen, die jetzt ihren Bachelor- oder Masterabschluss machen?

EIMER Die Studierenden sitzen jetzt bereits seit einem Jahr zu Hause, meist allein. Da bleibt viel Zeit zum Grübeln. Und natürlich sehen die Absolventen auch: Ihre Freundinnen und Freunde oder auch sie selbst haben ihre Jobs verloren, in der Gastronomie, bei Messen oder im Kulturbereich. Kurz: Die ganze Situation verunsichert sie stark. Einige Studierende haben in der Beratung gefragt, ob sie vielleicht lieber noch weiter studieren, den Abschluss hinauszögern sollen. Oder einfach in den kommenden sechs Monaten keine Bewerbungen schreiben. Davon rate ich aber dringend ab.

Warum? Wie sieht die Situation am Arbeitsmarkt für Akademiker tatsächlich aus?

EIMER Insgesamt ist die Arbeitslosigkeit bei Akademikern nur ganz leicht gestiegen, von 2,2 auf 2,7 Prozent. Und wichtig ist auch: Der Verlust der typischen „Studentenjobs“ kann nicht verglichen werden mit den Jobs, in die Absolventen dann einsteigen. Die ganz wichtige Botschaft ist: Was wir nach einem Jahr Corona fühlen, ist negativer, als es auf dem Arbeitsmarkt tatsächlich aussieht. Übrigens muss man auch sagen: Die Absolventen sind 23, 24, 25 Jahre alt. Einige haben das Gefühl: Deutschland stand wirtschaftlich jahrelang gut da. Gerade jetzt, wo ich fertig werde, wird es schwierig. Da muss man natürlich auch entgegenhalten: Das stimmt so nicht. Der Arbeitsmarkt in Deutschland hat sich immer verändert und ist schon durch so einige Krisen gegangen – denken Sie an die Folgen des 11. September 2011 oder die Euro-Krise. Jede Generation hat ihre Herausforderungen. Auch das versuche ich in unseren Beratungsangeboten deutlich zu machen. Wer jetzt fertig wird mit dem Studium, hat nicht außergewöhnlich „Pech gehabt“, auch wenn es sich vielleicht so anfühlt.

Gibt es Unterschiede zwischen den Branchen?

EIMER Man kann sagen, dass einige Branchen besonders viele Absolventen suchen und mehr Jobs aus-



Andreas Eimer ist Leiter des Career Service der Uni Münster. Er macht Absolventen Mut, sich zu bewerben. FOTO: PRIVAT

schreiben als vor der Pandemie. Dazu gehören etwa der IT-Bereich, Unternehmen in der Logistik und im medizinischen Bereich. Dort gibt es einen regelrechten Nachfrageboom. Und das zeigt eben auch: In der Krise ist nicht zwingend alles schlecht – manches wird anders.

Was ist mit denjenigen, die noch praktische Erfahrung im Ausland oder in hiesigen Unternehmen sammeln wollen?

EIMER Das ist derzeit tatsächlich schwierig. Wir haben einen deutlichen Rückgang der Auslandsaufenthalte und bekommen von den Studierenden die Rückmeldung, dass es auch bei hiesigen Unternehmen kaum Praktika gibt. Das ist auch verständlich: Die praktische Lernerfahrung und auch das Arbeiten in Teams ist in einem digitalen Praktikum ja kaum vermittelbar. Sollte aber ein Praktikum dennoch notwendig sein, um das Studium abzuschließen, sollte man ein digitales Praktikum in dieser Situation dann doch in Erwägung ziehen, selbst wenn es nicht optimal ist.

Ihre Botschaft ist also: Die meisten Absolventen sind – was die Jobsuche angeht – von der Corona-Krise gar nicht betroffen.

EIMER Absolut. Es gibt keinen Grund, sich jetzt nicht zu bewerben. Im Gegenteil: Die Firmen verzeichnen tatsächlich weniger Bewerbungen, weil viele eben in Zeiten der Krise eher passiv bleiben, erst einmal abwarten wollen, den Jobwechsel verschieben. Das ist eine Chance! Das Leben läuft weiter, und die Unternehmen schreiben weiter Stellen aus. Und die Absolventen können sogar von der Lockdown-Zeit profitieren, indem sie beispielsweise in der Bewerbung herausstellen, dass sie ihren Abschluss rein aus dem Homeoffice gemacht haben. Dass sie also mit der Situation des digitalen Arbeitens sehr gut klargekommen sind. Das wirkt auf Arbeitgeber, die zu digitalen Vorstellungsgesprächen einladen und derzeit ihre Mitarbeiter vielfach im Homeoffice haben, durchaus attraktiv. Ein anderes Beispiel: Wer in den Bereich Personal gehen möchte, kann dort derzeit echte Veränderungsprozesse mitgestalten. Heißt: Diese Zeit der Pandemie bietet eben auch ganz neue Möglichkeiten der persönlichen

Entwicklung. Ich möchte die Absolventen aus ihrer Passivität herausholen und ihnen klarmachen, dass sie die Chance haben, die Situation selbst zu gestalten. Durch Corona tun sich einige neue Arbeitsfelder auf, die ich mit meinen individuellen Stärken und Qualifikationen modellieren kann.

Ändert sich denn für die Absolventen durch die Pandemie auch etwas im Bewerbungsprozess?

EIMER Dass man seine Unterlagen online über ein Portal einreicht oder per Mail schickt, ist schon lange üblich. Neu sind sicher die digitalen Vorstellungsgespräche. Sie sind für beide Seiten weniger aufwendig, und die Studierenden sagen auch oft, sie seien dabei weniger nervös – aber: Aus Bewerbungsicht bekommt man natürlich die Atmosphäre im Haus nicht mit, den Umgangston, hat weniger ein Gefühl für das Unternehmen, als wenn man sich am Firmensitz umschauen kann. Das ist so ein Punkt, wo ich denke: Hoffentlich kommen wir da wieder zu persönlichen Begegnungen.

ISABELLE DE BORTOLI
FÜHRTE DAS GESPRÄCH.

INFO

Studierende schätzen Perspektiven neu ein

Umfrage Bei einer von Ernst & Young im Oktober 2020 durchgeführten Umfrage gingen etwa 42 Prozent der befragten Studierenden davon aus, dass sich die Aussichten, zügig nach dem Studium einen guten Job zu finden, angesichts der Corona-Pandemie verschlechtert haben.

Anteile Auf „Wie haben sich Ihre Aussichten während der Corona-Pandemie verändert, nach dem Studium zügig einen guten Job zu finden?“ antworteten 44 Prozent mit „gleich geblieben“, 33 Prozent mit „etwas verschlechtert“, neun Prozent mit „deutlich verschlechtert“, zehn Prozent mit „etwas verbessert“ und vier Prozent mit „deutlich verbessert“. Am besten schätzten Medizinstudierende ihre Perspektiven ein.

Internationaler Studiengang lehrt die Berufsausbildung

BERLIN (RP) In diesem Monat startet das vom Bundesministerium für Bildung geförderte Projekt „BBI@TUM“ an der Technischen Universität München. Ziel sei es, einen berufsbegleitenden und englischsprachigen Masterstudiengang im Bereich Management & Teaching für internationales Berufsbildungspersonal einzurichten, teilte das Ministerium mit. Der Studiengang soll ausländischen Studierenden die Möglichkeit geben, Aufbau und Struktur der Ausbildung in Deutschland kennenzulernen und als Multiplikatoren im eigenen Land zu wirken. Das Projekt hat eine Laufzeit von vier Jahren und wird vom Ministerium mit 1,5 Millionen Euro unterstützt.

„Die duale Berufsbildung ist das Herzstück der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Die Stärken dieses Erfolgsmodells möchten wir als exportorientierte Nation mit anderen Ländern teilen“, sagte Bundesbildungsministerin Anja Karliczek. „Davon profitieren nicht nur die jeweiligen Staaten, sondern auch die auf hochqualifizierte Fach- und Führungskräfte vor Ort angewiesenen deutschen Unternehmen.“

Der Studiengang an der TU München richtet sich an Interessierte der internationalen Berufsbildungs-

gemeinschaft, an Fach- und Führungskräfte aus Ministerien und anderen öffentlichen Institutionen sowie an das Aus- und Weiterbildungspersonal in Unternehmen, Berufsschulen und überbetrieblichen Bildungseinrichtungen. Aufgrund dieser internationalen Ausrichtung sollen sich Online- mit Präsenzphasen abwechseln. Die Studierenden sollen entlang Problemstellungen aus ihrem Berufsalltag Kompetenzen in der Gestaltung beruflicher Bildungsprozesse erlangen. Der Masterstudiengang beginnt im Wintersemester 2022. Weitere Informationen unter:

www.bmbf.de/de/duales-ausbildungssystem-weltweit-gefragt-328.html



Der Thiersch-Turm der Technischen Universität München. FOTO: WIKIMEDIA

SDW bietet ein Stipendium mit Seminaren an

BERLIN (RP) Noch bis zum 30. April können sich Studierende aller Fachgebiete und Hochschularten für ein Stipendium des Studienförderwerks Klaus Murmann der Stiftung der Deutschen Wirtschaft (SDW) bewerben. Egal ob jemand Fotografie oder Forensik studiert – Voraussetzung seien der Wille und die Fähigkeit, die Gesellschaft künftig in verantwortungsvoller Position mitzugestalten, teilte die Stiftung mit. Neben einer monatlichen finanziellen Unterstützung und Zusatzleistungen zum Beispiel für Auslandsaufenthalte umfasst das Stipendium Seminare und Trainings zu gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Themen und zur Persönlichkeitsentwicklung, mit dem Fokus auf Gemeinsinn und unternehmerischer Verantwortungsübernahme.

Auswahlkriterien seien überdurchschnittliche Leistungen, gesellschaftliches Engagement, Zielstrebigkeit und soziale Kompetenzen. Förderbeginn ist der 1. Oktober 2021. Für Interessierte gibt es Online-Informationsveranstaltungen via Zoom. Die Termine und weitere Informationen zu den Programmen und der Bewerbung gibt es online:

www.sdw.org/studienfoerderung

KOLUMNE DOZENTENLEBEN

Wie gut, dass ich analog denke!

Berauschend ist sie – die Wüste Jordaniens. Meine Erinnerung kreist um den Ritt von der Felsenstadt Petra ins Wadi Rum. Aktuell sitze ich jedoch am Mettmanner Schreibtisch. Es gilt, den Kurs „Künstliche Intelligenz“ für Jordaniens Uni fertigzustellen.

Magisch wäre es jetzt, weiter vom Sehnsuchtsort zu träumen und die Arbeit einfach der Künstlichen Intelligenz zu übertragen. Denn die schweift nicht ab – sie denkt in Regeln. Wenngleich: Ein Konzept zur Berufsfähigkeit jordanischer Studenten entwickeln – das kann sie nicht.

Als Maschine kopiert sie das Abstraktionsvermögen des Menschen. Serien von Gebrauchsanweisungen – Algorithmen – helfen ihr dabei. Sie ordnet eigenständig Informationen in künstliche neuronale Netze ein. Die ähneln Abläufen in unserem Gehirn. Künstliche Intelligenz erkennt Muster, liefert Analysen und lernt sogar.

In der Tat ist sie uns beim Kombinieren weit voraus: Vor 24 Jahren besiegte ein Schachcomputer den Weltmeister. Chatbots imitieren in Telefon-Hotlines menschliche Kommunikation und suchen aus riesigen Daten-Seen die Antworten auf Anruferfragen. Smartpho-

Künstliche Intelligenz macht das Leben leichter. Doch in entscheidenden Situationen ist unser Gehirn jedem Computer überlegen.

ne-Apps vergleichen Muttermale der User mit Bildern bössartiger Tumoren. Im Lernenden Stahlwerk der SMS Group sichern Algorithmen die Produktion und den Anlagenzustand, bei IBM analysieren sie Lebensläufe für Bewerbungsverfahren. Algorithmen administrieren Anlagefonds. Künstliche Intelligenz hilft Ärzten bei genauer

und schneller Analyse – sie unterstützt Liverpools Fußballstrategen.

Der Rhythmus der Algorithmen taktet Smartphones und Autos, gibt Kaufempfehlungen, reserviert Plätze. Schlaue Staubsauger lernen, wann Frauchen oder Herrchen von der Arbeit kommt. Sophia, ein mit Algorithmen gefütterter Roboter, erhielt Saudi-Arabiens Staatsbürgerschaft. Partner, Flirts und mehr schlägt die Künstliche Intelligenz von Tinder den Usern mit Liebeswunsch vor: eine Maschine, die weder sehen, riechen, fühlen noch lieben kann. Künstliche Intelligenz macht Liebende als Kunden vorhersagbar.

Wir sind aber keine User, an denen sich die Digitalisierung auslebt – wir sind Menschen, die längst nicht so logisch wie Algorithmen denken. Künstliche Intelligenz ist das Gegenteil von Fantasie und Sinn. Ein menschliches Gehirn arbeitet analog. In Krisensituationen am Berg und auf Reisen hat mir immer der gesunde Menschenverstand geholfen.

Nutzen wir die Künstliche Intelligenz, aber lassen wir uns nicht von ihr ausnutzen! Maschinen folgen ihren Programmen – und Menschen ihren Träumen. Hoffentlich.



Edda Pulst ist Professorin für Digitalisierung an der Westfälischen Hochschule und Gründerin von Adapt2Job. FOTO: PULST